



NACHRUF AUF HARRY ROWOHLT **27. MÄRZ 1945–15. JUNI 2015**

„Hier ist die Stelle“, sagte mein englischer Freund, „wo Pu der Bär über die Brücke gegangen sein müsste in den Hundertsechzig-Morgen-Wald.“ Wir beugten uns über das Holzgeländer und schauten hinunter und schauten in den langsam dahin fließenden Bach, aus dem einige Steine ragten. Hier also!

In diesen Augenblick kamen aus dem Wald zwei Deutsche (ich erkannte sie an der Sprache) und drei Japaner (ich erkannte sie an den Gesichtern). Und sie warfen kleine Stöckchen ins Wasser, ließen sie unter der Brücke durchtreiben und schauten dann zu, wie sie auf der anderen Seite hervor schwammen. „Schau mal“, sagte ich fasziniert zu meinem Freund, „sie kennen auch Pus Stöckchen-Spiel.“ „Poohsticks kennt man mittlerweile wohl auf der ganzen Welt“, erwiderte er stolz, und wir blickten versonnen den Stöckchen nach und freuten uns mit den Werfern.

Natürlich kannte und liebte ich längst – wie die Menschen rund um den Erdball (der identisch mit Christopher Robins Welt ist) – A. A. Milnes Bücher „Pu der Bär“ (aus dem Jahr 1926, dann 1987 neu übersetzt von Harry Rowohlt) und „Pu baut ein Haus“ (erschieden 1928, Neuübersetzung 1988), auch die von David Benedictus verfasste und wieder von Harry Rowohlt übersetzte Fortsetzung „Pu der Bär. Rückkehr in den Hundertsechzig-Morgen-Wald“ (2009). Ich hatte sogar die von Harry Rowohlt gelesene sechsteilige Hörbuch-Einspielung des „Pu“ und die dreiteilige Fortsetzung „Rückkehr in den Hundertsechzig-Morgen-Wald“ gehört und außerordentlich genossen! Ihn die Texte lesen zu hören war ein unvergleichlicher Genuss.

Seine zeitlich oft ausufernden Lesungen (manchmal bis zu sechs Stunden!), die er einst „Schausaufen mit Betonung“ genannt hatte, waren immer sehr beliebt und gut besucht. „Den Leuten gefällt es, und das gefällt dann wiederum mir. Ich finde ja auch gar nicht, dass ich es so gut kann, ich finde nur, dass viele es noch sehr viel schlechter können. Und dann mache lieber ich es.“



Im Juni 2007 gab er allerdings bekannt, dass er an Polyneuropathie leide, eine nicht heilbare Krankheit, die seine Gehfähigkeit stark beeinträchtigte. Sein sarkastischer Kommentar: „Ich brauch’ mich als passionierter Stubenhocker nicht groß umschulen zu lassen.“ Seine Rolle in der „Lindenstraße“ – er spielte kongenial den Penner Harry Rennep (= Penner, rückwärts!) – spielte er seither wesentlich im Sitzen. Ab 2009 gab er auch wieder Lesungen, nunmehr als „Betonung ohne Schausaufen“. Zuletzt litt Harry Rowohlt auch an Lungenkrebs.

Wenn man so will, gibt es drei Nachrufe für Harry Rowohlt. Den einen hat er 2004 selbst in dem herrlich schrulligen Interviewband „In Schlucken-zwei-Spechte“ („Sein Leben von der Wiege bis zur Biege“) Ralf Sotscheck erzählt. Sotscheck: „Du erzähltest mal, Geißendörfer habe zu dir gesagt, du solltest nicht so viel saufen, er habe noch Großes mit dir vor.“ Darauf Rowohlt: „Ich habe nichts Großes mit mir vor, insofern hätte er sich das schenken können. Ich habe alles erreicht. Vielleicht hängt mein Foto sogar schon in der Ehrengalerie in ‚Kenny’s Bookshop‘ in Galway, wer weiß?“ (Dort hing es dann tatsächlich, leider gibt es den Laden in seiner ursprünglichen Form in der High Street mittlerweile nicht mehr.)

Den zweiten Nachruf sendete die ARD: Nach der „Lindenstraße“ vom 21. Juni 2015 hieß es statt des üblichen Abspanns: „Lieber Harry, wir werden dich immer vermissen.“

Der dritte Nachruf, der ihm vielleicht am nächsten kommt wird, ist am Ende von „Pu baut ein Haus“ zu lesen. Harry Rowohlt selbst meinte einmal dazu: „Wenn ich es vorlese, sage ich mir immer: Mal sehen, wer diesmal gewinnt. Ich oder das Kapitel. Wenn das Kapitel gewinnt, muss ich weinen; wenn ich gewinne, muss ich nicht weinen, und dadurch gewinnt wiederum das Kapitel.“ Und dies ist der Nachruf:

Und sie gingen zusammen fort. Aber wohin sie auch gehen und was ihnen auf den Wegen dorthin auch passieren mag: An jenem verzauberten Ort ganz oben in der Mitte des Waldes wird ein kleiner Junge sein, und sein Bär wird bei ihm sein, und die beiden werden spielen.